

Zeitschrift: Der freimüthige und unparteiische schweizerische Schulbote
Band: - (1832)
Heft: 8

Artikel: Blicke auf die Jacototsche Methode [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blicke auf die Jacototsche Methode.

11. Lesen und Schreiben. In dem Lesebuche, welches in Sprache und Inhalt musterhaft zu wählen ist, spricht der Lehrer dem Schüler die Wörter nach einander vor, läßt ihn Sylbe und Buchstaben unterscheiden und durch Wiederholung einüben; bei jeder Wiederholung vom Anfange an wird ein Wort mehr dazu genommen, bis der Satz beendigt ist. Das Lesen dieses Satzes wird bis zur Geschwindigkeit eingeübt, mit verändertem Tone der Stimme wiederholt, und auf ein Zeichen, selbst mitten in einem Worte, abgebrochen, damit ein anderer fortfahre; dieses schärft die Aufmerksamkeit und übt die Stimme. Nun werden die Wörter außer der Reihe einzeln wiedergesprochen, die Sylben gezählt, die Vokale von den Konsonanten unterschieden und andre Sylben daraus zusammengesetzt. Täglich fängt man damit wieder von vorne an, und geht immer etwas weiter; man läßt die Sylben angeben, welche im Satze mehrmals vorkommen, und die Buchstaben, welche in einem Worte wiederkehren; so prägt sich alles unvergeßlich ein, und kommt ganz in die Gewalt des Schülers. Dann läßt man ihn die Gestalt der verschiedenen Buchstaben vergleichen und unterscheiden, auf die verschiedene Größe und Zusammensetzung aus Strichen achten und eben dieses auch an geschriebener Schrift thun. Bei diesem ersten Anfange soll man sich sehr hüten, schnell zu gehen, soll den Schüler an den ersten Übungen festhalten, bis er sie unverwirrbar inne hat, soll achtsam sein, um nichts zu verwechseln, und so oft wiederholen, um nichts zu vergessen.

Darauf schreibt der Schüler eben diesen Satz. Man läßt ihn eine Zeile, fein geschrieben, gleich den ersten Tag ganz abschreiben. Keine Linien, keine Unterschrift mit Bleistift. Zuerst wird ein Wort geschrieben, dieses in jeder Abweichung von der Vorschrift beurtheilt und gezeigt, dann

dieses wieder geschrieben und das zweite dazu, wie beim Lesen. Dieses Geschriebene wird gelesen, alles Einzelne darin unterschieden, verglichen, gezählt.

Ist also der Satz fertig gelesen und geschrieben, so wird das Lesen wieder vorgenommen, alles wiederholt, und fortgeföhren. Ist die Periode zu Ende, so wird wiederholt und so gelesen, daß der eine auf ein Zeichen abbricht und der andere augenblicklich fortföhrt; dieses übt die Aufmerksamkeit; zum Beschluß werden die Wörter in Sylben zerlegt, diese wieder in andre Wörter zusammengesetzt, und die ganze Periode geschrieben. Geht dann Lesen und Schreiben ziemlich, so ist die Aufmerksamkeit des Schölers schärfer auf die Rechtschreibung eines jeden Wortes zu richten.

12. In dem orthographischen Unterrichte läßt Jacotot den Schöler die einzelnen Wörter aus dem Kopfe buchstabiren, syllabiren, lautiren und auswendig schreiben, das letzte mit beständiger Wiederholung vom Anfange des Satzes und Hinzuföugung eines Wortes. Er hält jetzt schon darauf, daß er grade schreibe. Er lehrt ihn den Wortstamm von den angehängten Formen unterscheiden, fragt bei jedem Worte darnach, und kommt oft auf die gleichen Fragen zurück, um ihm jede neue Kenntniß bleibend einzuprägen. So, nur dann nachhelfend, wenn der Schöler sich nicht mehr selbst zu helfen weiß, föhrt er fort, bis dieser 2 oder 3 Seiten fließend lesen oder auswendig sagen, und die Schreibung eines jeden Wortes angeben kann. Hernach geht das Lesen des Buchs geschwinder, aber die Wiederholung ist unaufhörlich, bis der Schöler dasselbe auswendig weiß; dieses Buch ist ihm Fenelon's *Telemaque*; Ein Buch völlig wissen, und alle andern damit vergleichen, dieses nennt er die Methode des allgemeinen Unterrichts, de l'enseignement universel, das soll wohl heißen: durch welche man Alles lernen könne. Das Buch wird auswendig hergesagt, wobei die Schöler abwechseln; nebenher erzählen sie frei, und lernen so ihre Muttersprache im Zusammenhange und in korrekter und edler Form gebrauchen.

13. Der Herausgeber des „Vollständigen Cursus von Jacotot's allgemeiner Unterrichtsmethode“, Hr. Pfarrer Fr. Weingart, sagt in der von ihm redigirten Literaturzeitung für Volksschullehrer: Das Aufsehen, welches die Jacotot'sche Unterrichtsmethode in Frankreich und den Niederlanden gemacht hat und noch macht, wäre das Geringste, weshalb sie auch bei uns Aufmerksamkeit verdiente, denn es ist ja bekannt genug, wie sehr in den genannten Ländern die sogenannten Volksschulen und die darauf gegründete Bildung der niedern Volksklassen zur Zeit noch im Argen liegen, und sehr leicht begreiflich ist daher der Enthusiasmus, mit welchem dort Alles sich hierauf beziehende Neue begrüßt wird. Nein, diese Methode hat einen reellern Werth, um deswillen wir sie für werth erachtet haben, daß auch deutsche Pädagogen, die natürlich in Absicht auf Theorie und Praxis im Allgemeinen höher stehen, Kenntniß davon nehmen. Denn so wenig es auch geläugnet werden mag, daß die deutsche Pädagogik zu einem hohen Grade von Tüchtigkeit sich erhoben hat, so kann es doch auch nicht in Abrede gestellt werden, daß es in vielen Schulen noch immer an dem sichern Takte fehle, wodurch jene allein erfolgreich wirken kann, und daß viele Lehrer von einem unleidlichen Pedantismus sich nicht frei erhalten können. — — Das war es auch, was der Franzose Jacotot abstellen wollte, als er seine „Allgemeine Unterweisung“ bekannt machte. Der Gesichtspunkt, von dem sie ausgeht, ist kein anderer als der, welchen die Weisen aller Zeiten und Völker für die menschliche Bildung aufgestellt haben. „Er heißt: bilde, stärke, bekräftige und befähige die geistige Kraft deiner Schüler, und du hast Alles gethan, um sie zu jedem Wissen und zu jeder Erkenntniß zu erheben.“ — — Eine ganz besonders hervorstechende Eigenthümlichkeit dieser Methode ist, daß sie so ernst auf die Kultur des Gedächtnisses dringt. Dieses soll die Vorrathskammer der Vorstellungen sein; an die schon vorhandene Masse eines bestimmten Wissens soll sich die geistige Entwicklung anknüpfen. Wer weiß aber

nicht, wie sehr bei unsern heutigen Pädagogen die Kultur des Gedächtnisses vernachlässigt wird? — — Diese Methode ist ganz besonders auf den Elementarunterricht berechnet, und darum auch den Elementarlehrern vornehmlich zum Studium und zur Nachahmung zu empfehlen. Ihre Haupttendenz ist: „die Kraft der Schüler zu wecken, und sie zur Anwendung auf den Erwerb des Wissens vorerst zu befähigen.“ Und das thut sie auf eine leichte, angenehme, gewiß allen Lehrern zusagende Weise. — — Möge man auch diesen Beitrag zur Lösung der großen Aufgabe unsers Geschlechts, „Humanität“, mit Liebe aufnehmen und dem apostolischen Spruche folgen: „Prüfet Alles, und das Beste behaltet“.

14. Hr. Weingart spricht, in seiner Bearbeitung dieser Unterrichtsmethode für deutsche Lehrer, von Jacotot selbst in einem Punkte, der, weil er die Wirkung derselben entkräftet, wesentlich genug ist, um erwähnt zu werden und diejenigen, welche mit dieser Methode bekannt werden wollen, aufzumuntern, daß sie statt abgeleiteter Bearbeitungen doch lieber zur Quelle selbst gehen wollen. Hr. Weingart knüpft nämlich die Uebungen der Methode an mehrere kleine, von verschiedenen Verfassern herrührende Gedichte, Parabeln von Krummacher, Fabeln von Gellert, Pfefferl u. a. Dieses Stückwerk will Jacotot nicht, und wer seine Gründe dafür kennt, wird urtheilen, daß dadurch das schöne zusammenhängende Ganze seiner Methode in lauter vereinzelte und dadurch in ihrer Wirksamkeit auf Weiterführung und Entwicklung des Geistes entkräftete Kunstgriffe zerrissen werde. Jacotot will nur Ein Buch, von nur Einem Verfasser, aber dieses ganz lernen, verstehen, und alle dadurch gewonnenen Vorstellungen und Sprachmaterialien ganz in die Gewalt des Schülers kommen lassen. Dieses Eine Buch soll, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Unterrichtsbibel, oder doch das symbolische Buch für das Kind werden; bei dem gänzlich erschöpfenden Studium dieses Einen Buches sollen so viele formelle und materielle,

oder sprachliche und sachliche Begriffe zum Bewußtsein des Kindes kommen, daß es hier für die ganze übrige Literatur nicht nur die Vorbegriffe, die Anfangsgründe, die Einleitung, die Grammatik und das Wörterbuch, sondern ein Muster, ein Vorbild, ein vollendet schönes Urbild bekommt und dadurch einen richtigen Maßstab erhält, alle andern Bücher darnach zu beurtheilen. Dieses Buch ist ihm als Franzosen Fenelon's *Telemaque*, eine vielleicht nicht ganz glückliche, doch durch den Mangel passenderer Bücher in der französischen Literatur gerechtfertigte Wahl; in diesem Buche geht dem Kinde eine ganz ansprechende, bezaubernde, reizende und lebenvolle Welt auf, in der es zu leben und zu weben beginnt; was es in dieser seiner kleinen literarischen Heimath vernommen, lieb gewonnen und beurtheilen gelernt hat, das trägt es hernach auf alles damit Verwandte und Aehnliche über, und dieses ist ganz natürlich, es ist der Weg der Induktion, der Weg auf dem auch die Erwachsenen ihre Begriffe erweitern. Wir alle beziehen das Unbekannte auf das uns schon Bekannte, um es uns vorstellen zu können; beschreibt z. B. einem Schweizer den Anblick des unendlich offenen Meeres noch so natürlich, ihr werdet höchstens bewirken, daß er sich einen größeren Bodensee oder Leman vorstellt; beschreibt einem Küstenbewohner ein Gebirge so gut man nur kann, er wird, um sich diese Vorstellung zu bilden, von den Sandhügeln seiner Küste und von der Höhe seines Kirchthurms ausgehen und sich nur etwas Größeres aber gar nichts anderes denken; so macht es das Kind auch. Die kleine Welt also in seinem *livre modèle* soll ihm nach Jacotot's Absicht der Maßstab für die größere Welt werden, welche in der Literatur seines Volkes dargestellt ist, und diese Absicht wird vereitelt, wenn wir seine Methode auf unser eklektisches Stückwerk, auf unser zwar ästhetisches und buntes, aber zusammenhangsloses Allerlei aufstücken wollen; das will nun Hr. Weingart, und verflacht dadurch diese herrliche Methode, welche aus tiefer psychologischer Anschauung der Menschen

natur entsprungen und das ganze Gemüth des Kindes zu ergreifen und auszubilden geeignet ist, zu einem auswendigen halbpädagogischen Mechanismus. Was ich aus unsrer Literatur für ein Buch dazu, anstatt der gangbaren Stücklein, Schnitzlein und Bröcklein, vorschlagen würde, weiß ich nicht recht, aber es kann niemand darum verlegen sein; ich würde die Auswahl verschieden treffen, anders für Mädchen, anders für Knaben, anders für andre Stände und Klassen; Robinson ist undeutsch, fast uneuropäisch, doch hat er lange die Stelle eines solchen Musterbuches vertreten; Herder's Eid giebt, ganz gelernt und erfaßt, ein Urbild edler Männlichkeit und eine, ich möchte sagen, vollständige moralische Weltanschauung; für junge Schweizer oberer Gymnasialklassen wird es nie ein vollendeteres Musterbuch geben als Johannes von Müller's Schweizergeschichte. Wegen jener Weltanschauung scheinen mir sonst überhaupt Heldengedichte hiezu zu passen, wie auch der Telemach eine Art Heldengedicht ist; nicht als ob ich dabei das dichterische Müssenwerk für nothwendig hielte, aber der Vortrag des Epos ist ein Muster zugleich für den geschichtlichen, dramatischen, lyrischen, kurz für jede Art des Vortrages. Daß Herder's Eid eine unverdorbene, wackere Jugend begeistern kann, sah und sehe ich im eigenen Unterrichte, in welchem ich schon seit lange mitunter jacototire: aber wenn schon der ganz deutsche Herder in dem spanischen Eid eine durchaus deutsche Heldenseele dargestellt hat, es mangelt doch dem Kinde der deutsche Grund und Boden und sonst viel Heimathliches; daher gefällt mir diese Wahl selbst nicht ganz und es wäre mir sehr erwünscht, wenn jemand ein deutsches Musterbuch für den deutschen Unterricht vorschläge, das sich ihm als zu dem angegebenen Zwecke ganz geeignet bewährt hätte.

15. Wir sind gewohnt, unsern Schülern allerlei Süßes aus dem Füllhorne der Literatur vorzusetzen, mehr zur flüchtigen Bewunderung als zum gedeihlichen Genuße, mehr zur deklamatorischen Spielerei als zur Erregung eines

tiefquellenenden, vollströmenden und frisch brausenden Gedankenflusses, dann benutzen wir diese ästhetischen Bissen zu philosophischen Themen. An Krachmandeln lassen wir die Jugend ihre Zähne üben, durch Zuckerwerk wollen wir ihre Verdauungskraft stärken, und wenn dieses überreizende Genasche unsern Schülern und uns selbst überdrüssig und langweilig wird, so schütten wir das Kindlein mit dem Bade aus, erklären den ganzen Unterricht in der Muttersprache für unthunlich, überflüssig, thöricht, und wollen einzig fremde Sprachen treiben, wie wenn eine Mutter ihr Kind, statt mit Hausbrod, mit Citronen satt machen wollte. Die Natur rächt sich, und doch begreifen wir sie nicht. Dieser Franzose ist zuerst auf den glücklichen Gedanken gekommen — Gott segne ihn dafür! — Der Jugend nicht lauter Gewürz, sondern eine recht grosse und volle Schüssel mit gesunder und wohlschmeckender Hausmannskost aufzutischen, und die schmeckt den Zeterjungen so gut, daß die pädagogisch-philologisch-ästhetisch-philosophische Welt nicht aus dem Wunder heranskommt. Da will nun einer recht klug sein, und sagt: „Unsere Pflücksinken werden ihnen eben sowohl schmecken und bekommen, wir müssen hier nur lehren, den Mund darnach zu halten.“!?

K.

Der Mittelweg. Wenn in unsern Zeiten irgendwo ein Erziehungs- und Lehr-Institut eröffnet wird, das den Humanismus mit dem Realismus zu verbinden strebt, so erregt ein solches Streben um so mehr unsre Aufmerksamkeit, je schmerzlicher uns bisher die Einseitigkeit des einen wie des andern Principis gedrückt und unbefriedigt gelassen hat. Im December 1830 haben nun Hr. Pfarrer Kläiber und Hr. Wiedersheim zu Stetten im Remsthal in Württemberg ein solches Institut angekündigt und ihren ausführlichen Unterrichts- und Erziehungsplan gesendet. Nicht als wollte ich vermögliche Aeltern in der Schweiz aufmuntern, ihre Söhne nun dahin zu senden, sondern um in die-